

PAUL MAGDALINO, *Roman Constantinople in Byzantine Perspective. The Memorial and Aesthetic Rediscovery of Constantine's Beautiful City, from Late Antiquity to the Renaissance* (Brill Research Perspectives in Byzantine Studies). Leiden – Boston: Brill 2024. VI, 169 pp. – ISBN 978-90-04-69889-5 (paperback), 978-90-04-70076-5 (e-book).

• ALBRECHT BERGER, Ludwig-Maximilians-Universität München
(albrecht.berger@posteo.de)

Diese Monographie befasst sich mit der literarischen Rezeption der Stadt Konstantinopel in der byzantinischen Zeit. Sie ist damit, soweit mir bekannt, das erste Werk mit dieser spezifischen Fragestellung. Es besteht aus fünf Kapiteln: Das erste befasst sich mit der literarischen Rezeption Konstantinopels in der frühbyzantinischen Zeit bis etwa zum Jahr 600 (S. 7–38), das zweite mit dem Entstehen einer „Gedenkkultur“ in der folgenden Zeit bis zum zehnten Jahrhundert (S. 38–66); das dritte untersucht die Rezeption der Monumente Konstantinopels als kulturelles Erbe und der Art, wie sie gegenüber Besuchern der Stadt dargestellt wurden (S. 66–91); das vierte behandelt die Rolle Konstantinopels in der rhetorischen Literatur vom zehnten bis zum 13. Jahrhundert (S. 91–109), das fünfte den *Byzantios* des Theodoros Metochites und dessen Nachwirkung bis zum Ende des Reichs (S. 109–143).

Bei der Rezeption von Konstantinopel in der Literatur unterscheidet MAGDALINO grundsätzlich zwischen den beiden Möglichkeiten einer „memorialen“ und einer ästhetischen Darstellung. Ziel der ersten ist es, die Leser zu informieren oder ihre Neugier zu befriedigen, Ziel der zweiten, den Gegenstand, also Konstantinopel, zu erheben, zu idealisieren und in seinem ästhetischen Wert zu beurteilen. Dieser Gedanke spielt anfangs kaum eine Rolle, gewinnt dann im Lauf einer langen Entwicklung an Bedeutung und steht erst in den letzten Jahrhunderten des Reichs im Vordergrund.

Konstantinopel, die „Stadt Konstantins“,¹ war zu Lebzeiten des Kaisers vor allen Dingen der Ort, an dem der Kult um seine Person in einer eigenwilligen Auslegung der paganen Staatsreligion auf ein bis dahin unbekanntes

1. Im Untertitel des Buchs, im Abstract und danach mehrfach wird Konstantinopel die „schöne Stadt“ genannt, in einer Weise, die suggeriert, das sei eine feste Formulierung seit der Gründungszeit gewesen. Tatsächlich ist sie aber außer im *Erotikos* des Themistios nirgends zu finden.

Niveau getrieben wurde. Nach Konstantins Tod verlor dieser Kult schnell an Integrationskraft und wurde durch das Christentum verdrängt. Innerhalb weniger Jahrzehnte wandelte sich Konstantinopel zur neuen, christlichen Hauptstadt des römischen Ostens. Dabei wurde die Erinnerung an die frühen Jahre der Stadt in den Hintergrund gedrängt und teilweise im christlichen Sinn retuschiert, auch was die Person Konstantins angeht. Als Folge davon ist aus dieser Zeit praktisch kein Text über Konstantinopel mehr erhalten.

Die literarische Überlieferung über die Frühzeit von Konstantinopel, mit der sich MAGDALINO im ersten Kapitel auseinandersetzt, beginnt deshalb erst etwa hundert Jahre später. Die *Notitia urbis Constantinopolitanae* beschreibt die Stadt im Zustand der 420er Jahre und blendet als Propagandaschrift der theodosianischen Dynastie das Andenken Konstantins fast völlig aus, während die Berichte der Kirchenhistoriker Sokrates und Sozomenos über die Stadtgründung die Rolle als „neues Rom“, die sich abzeichnende Hauptstadtfunktion und die Bedeutung des Christentums recht unterschiedlich darstellen.

Eine zweite Gruppe von Berichten über die Gründung von Konstantinopel aus dem frühen sechsten Jahrhundert stellt die Stadtgründung in einen rein paganen Zusammenhang, das aber auf sehr verschiedene Weise: Die Chronik des Ioannes Malalas berichtet vor allem über die tatsächlich in Konstantins Zeit gehörenden paganen Elemente der neuen Stadt wie die Darstellung des Kaisers auf seiner Säule als Sol Invictus, die Propagierung der neuen Stadtgöttin Anthusa und die Prozession bei der jährlichen Gedenkfeier am 11. Mai, dem Jahrestag der Einweihung im Jahr 330. Ioannes Lydos spricht vor allem über die Traditionen des alten Rom, darunter dessen heidnische Gründungsriten, und projiziert sie auf Konstantinopel. Hesychios von Milet verfasst eine legendäre Lokalgeschichte von der Gründung des alten Byzantion bis zur Neugründung Konstantins. Der Historiker Zosimos, der dem Christentum die Schuld am Niedergang des römischen Reichs gibt, stellt die Gründung der Stadt in den Zusammenhang mit Konstantins Verrat an der alten Religion.

Für das Auftreten der Berichte in dieser Zeit gibt es, wie MAGDALINO ausführt, zwei Gründe: Zum einen musste nach dem Untergang des römischen Reichs im Westen Konstantinopel als neuer Hauptstadt legitimiert werden, und das umso mehr, als in der Zeit Justinians das alte Rom zurückerobert wurde, das Zentrum des Staats aber im Osten blieb. Zum anderen war eine Hauptstadt mit einer nur zweihundertjährigen und nur christlichen Vorge-

schichte nicht denkbar, so dass ihre Geschichte unter Berufung auf Rom in die Vergangenheit hinein verlängert werden musste.

Hier stellt sich allerdings die Frage, auf welche Quellen diese Berichte zurückgehen. MAGDALINO bringt sie – mit Ausnahme von Zosimos, der hier wohl auf der verlorenen Geschichte des Eunapios von Sardeis beruht – mit den verlorenen *Patria* des Christodoros von Koptos in Verbindung. Christodoros verfasste in der Zeit des Kaisers Anastasios (491–518) eine ausführliche Ekphrasis der Statuen im Hof des Zeuxipposbads im Stadtzentrum von Konstantinopel, die als zweites Buch der griechischen Anthologie erhalten ist, und unter seinen verlorenen Werken nennt die Suda auch *Patria* von Konstantinopel in zwölf Büchern. Diese Schrift, über deren Inhalt wir nichts wissen, wird bei MAGDALINO zur hypothetischen Hauptquelle, von der Ioannes Malalas, Hesychios und Ioannes Lydos abhängen. Diese Vermutung wird aber durchaus vorsichtig formuliert, denn einen Beweis gibt es nicht, und MAGDALINO selbst konstatiert, dass in den späteren Texten keine Entlehnungen aus einem gemeinsamen Vorbild zu erkennen sind. In jedem Fall müssen Christodoros und die anderen Autoren des sechsten Jahrhunderts aus älteren Quellen des vierten Jahrhundert geschöpft haben, also heidnischen Biographien Konstantins oder heidnischen *Patria* aus der Zeit Julians.

Bedenkenswert ist die These von MAGDALINO, die unter dem Namen des Hesychios erhaltenen *Patria* seien eine spätere Bearbeitung, aus der die dort noch stehenden christlichen Elemente entfernt wurden. Die sogenannte Opitz-Vita Konstantins des Großen, die von Hesychios abhängt und diese Elemente enthält, könnte auf die ursprüngliche Fassung des Textes zurückgehen, in der versucht wurde, ein zwischen Heidentum und Christentum ausbalanciertes Bild Konstantins zu zeichnen.

Die pagane Version der Frühgeschichte von Konstantinopel, wie sie bei Malalas und Lydos vorgetragen wird, ist im übrigen, wie MAGDALINO weiter ausführt, gewissermaßen religiös neutralisiert: Weder ist das Ende des Heidentums der Grund für den Untergang des alten Roms, noch ist Konstantinopel wegen des Christentum groß geworden. Der Staat, vertreten durch seine Hauptstadt, legitimiert sich durch das Fortbestehen des römischen Reichs und seiner zivilen Institutionen, nicht durch die alte Religion, und der Staat, nicht seine Herrscher, ist auf eine abstrakte Weise heilig. Als Folge davon wird der Staat zunehmend mit seiner Hauptstadt Konstantinopel identifiziert, das gleichzeitig aber auch seit dem siebten Jahrhundert

im Zug einer religiösen Legitimierung als heilige Stadt der Muttergottes wahrgenommen wird.

Das zweite Kapitel befasst sich vor allem mit den *Parastaseis syntomoi chronikai* und den 989/90 entstandenen *Patria* von Konstantinopel. Als Folge der großen politischen Krise des siebten Jahrhunderts war Konstantinopel weitgehend entvölkert und musste seit der Mitte achten Jahrhunderts erst wieder neu besiedelt werden. Die Stadt selbst war zu einem Freilichtmuseum spätantiker Architektur und Kunst geworden, mit der ein großer Teil der Bewohner nichts mehr anzufangen wusste. Es entstand daher eine Art von Forschungsliteratur, die den Versuch unternimmt, die rätselhaften Bauten und Objekte in der Stadt zu deuten – allerdings ist diese Literatur auch nach damaligen Maßstäben pseudo-wissenschaftlich, weil sie Erklärungen gern nach ihren Bedürfnissen einfach erfindet und sich dabei oft auf fiktive antike Autoritäten beruft. Das ist besonders bei den *Parastaseis syntomoi chronikai* offenkundig, über die MAGDALINO an einer Stelle sagt: „It becomes credible only when it is not taken literally“ (S. 46). Gerade dieser Text enthält jedoch hin und wieder Nachrichten über die Frühzeit von Konstantinopel, die sehr glaubhaft wirken, sich aber nur mit größter Vorsicht aus dem Wust von Anekdoten und Legenden herausgefiltern lassen. Auf die Frage der Datierung dieses Texts ins achte oder neunte Jahrhundert geht MAGDALINO nicht ein – im übrigen kann man seiner Formulierung in der Zusammenfassung am Ende des Buchs, „The ‘code’ of the Parastaseis still has to be cracked“ (S. 146), nur zustimmen.²

Mit den *Patria* von 989/90 wird dann das Genre der patriographischen Literatur erstmals nach der Spätantike wiederbelebt. Diese *Patria* stellen eine überarbeitete Version des Hesychios an den Anfang, in der der Bericht über die Stadtgründung Konstantins stark erweitert ist, übernehmen danach die *Parastaseis* fast vollständig und fügen große Mengen an Notizen über die Monumente und Bauten der Stadt hinzu. Das Ende bildet eine legendäre Geschichte vom Bau der Hagia Sophia, die wohl im frühen zehnten Jahrhundert entstanden ist. Die Notizen über die Bauen von Konstantinopel enthalten viele typische Fremdenführeranekdoten, darunter immer wieder geradezu haarsträubende Etymologien von Namen, die ihr Verfasser selbst unmöglich ernst genommen haben kann. Aber auch hier gibt es hin und wieder Nachrichten, die aus einer „seriösen“ Quelle stammen müssen und

2. Eine Bemerkung: Das in den *Parastaseis* zitierte Epigramm der Anthologie 15, 44 feiert den Wagenlenker Porphyrios, nicht Konstantinos.

nur hier erhalten sind, zum Beispiel das genaue Gründungsdatum, der 26. November 324, der sich in diesem Jahr 2024 zum 1700. Mal jährt.

MAGDALINO versucht hier, diese *Patria* mehr in den Zusammenhang der Literatur ihrer Zeit zu stellen, als das bisher geschehen ist. Er sieht in der *Patria* ein Produkt der enzyklopädischen Bewegung des zehnten Jahrhunderts, wenn auch keines, das unmittelbar am Kaiserhof im Umkreis des Konstantinos Porphyrogennetos oder gar in dessen Auftrag entstanden wäre. Dieses 989/90 entstandene Werk kann freilich, wenn überhaupt, nur ein verspäteter Nachzügler dieser Bewegung sein: MAGDALINO nimmt an, der Verfasser der *Patria* sei ein Regierungsbeamter gewesen, der zuvor bei der Zusammenstellung der von Konstantinos beauftragten Kompilationen beschäftigt war. Er vermutet ihn im Umkreis des bekannten parakoimomenos Basileios und schlägt wegen der Nähe zur Chronikliteratur derselben Zeit auch vor, ihn mit dem Verfasser der Chronik des Pseudo-Symeon zu identifizieren. Das alles ist im Prinzip möglich, trotzdem gibt es, wie zuvor im Fall des Christodoros, keinen Hinweis darauf, dass sich die Dinge wirklich so verhalten haben.

Das dritte Kapitel trägt den schönen Titel „Cultural Heritage and Tourist Disinformation 1000–1453: from Bureaucratic to Scientific Antiquarianism“. Hier geht es um die Art und Weise, wie Konstantinopel auswärtigen Besuchern präsentiert wurde, und zwar bis zum Ende des Reichs – die chronologische Ordnung des Buchs wird für dieses Kapitel also durch eine thematische abgelöst. Neben den Berichten über die Besuche ausländischer Fürsten mit ihren offiziellen, sehr aufwendigen Besichtigungsprogrammen, vor allem im zwölften Jahrhundert, stehen hier die Berichte von Pilgern und anderen Reisenden. Konstantinopel wurde als einzigartige, heilige Kaiserstadt inszeniert, die unverändert seit der Zeit Konstantins des Großen bestand und in Zukunft bestehen sollte. Aber diese Darstellung wurde nicht von allen Besuchern kritiklos akzeptiert, wie etwa die Bemerkungen Liutprands von Cremona im zehnten und bei Odo von Deuil im zwölften Jahrhundert zeigen. Später führte die tiefe Feindschaft zwischen den Bewohnern von Konstantinopel und den Westeuropäern, die als Folge der Kreuzzüge, der Eroberung von 1204 und der kirchlichen Spaltung entstanden war, bei westlichen Besuchern zu einer oft sehr negativen Darstellung Konstantinopels, die den Verfall der Stadt und die Feindseligkeit ihrer Bewohner in den Vordergrund stellt. Hier hätte man sich vielleicht einige Bemerkungen über die Besucher aus anderen Kulturkreisen gewünscht, etwa über den angeblichen Besuch des Königs Sigurd von Norwegen im Jahr

1111 oder über die arabischen Reisenden, wenigstens über Al-Harawi im zehnten und Ibn-Battuta im 14. Jahrhundert.

Das Kapitel endet mit der bekannten Gegenüberstellung des alten und des neuen Roms, die Manuel Chrysoloras 1411 verfasst hat. Das ist der letzte Text, der sich mit den Monumenten von Konstantinopel befasst, und zugleich der erste, der sie explizit als Zeugen einer vergangenen Zeit wahrnimmt und gewissermaßen mit den Augen eines Historikers sieht. Die Stadt befand sich damals im Zustand starken Verfalls; für manche Dinge, die dort beschrieben sind, ist dieser Text der erste Zeuge seit vielen Jahrhunderten und zugleich der letzte überhaupt. Es ließe sich noch die Beobachtung hinzufügen, dass Chrysoloras an mehreren Stellen die Zerstörung von Gebäuden in seiner eigenen Zeit suggeriert, obwohl sie schon seit langem in Trümmern lagen.

Das vierte Kapitel kehrt zur zeitlichen Ordnung der Gliederung zurück und behandelt die neue literarische Darstellung Konstantinopels seit dem zehnten Jahrhundert, in der erstmals die ästhetische Darstellung gegenüber der „memorialen“ in den Vordergrund tritt. Sie ist zuerst in den Gedichten des Konstantinos von Rhodos fassbar und erreicht ihre volle Ausprägung in der literarischen Kultur des zwölften Jahrhunderts bei Theodoros Prodromos und Nikolaos Mesarites. Ziel der Autoren ist es jetzt, dem Leser ein Gesamtbild der Stadt Konstantinopel zu vermitteln, statt einzelne Monumente und Objekte zu beschreiben. Ein Sonderfall ist der bekannte Text des Niketas Choniates über die Zerstörung der antiken Statuen bei der Eroberung der Stadt durch die Kreuzfahrer im Jahr 1204: Er schildert diese Statuen zwar im Detail, tut das aber in einer bis dahin völlig unbekannten ästhetisierenden Weise.

Die Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer führte zur Bildung von Exilstaaten an den Rändern des zerstörten Reichs und damit zur Erkenntnis, dass Konstantinopel eben doch nicht das einzig mögliche Zentrum eines römischen Staates war. Die Folge war eine erste Besinnung auf die eigene griechische, nicht abstrakt römische Identität, die auch nach der Rückeroberung von Konstantinopel 1261 wirksam blieb. Was das für die Texte über Konstantinopel bedeutet, zeigt MAGDALINO an den drei Reden, die Manuel Holobolos 1265, 1266 und 1267 in der Stadt vor dem Kaiser gehalten hat: Vom neuen Rom in der Nachfolge des alten ist nicht die Rede, die römische Tradition wird nur am Rand gestreift, und Holobolos bringt

stattdessen die griechische Identität der Stadt und ihrer Bewohner ins Spiel. Damit ist ein neuer Weg beschritten, der für die folgende Entwicklung von großer Bedeutung ist.

Das fünfte Kapitel des Buchs schließlich befasst sich mit dem *Byzantios*, dem am Ende des 13. oder dem Anfang des 14. Jahrhundert entstandenen großen Enkomion des Theodoros Metochites auf Konstantinopel. Der *Byzantios* ist der längste zusammenhängende Text über Konstantinopel in der byzantinischen Literatur überhaupt. Zugleich ist er zweifellos eines der bedeutendsten Werke der rhetorischen Literatur der Palaiologenzeit, doch versteckt sich sein teilweise sehr ungewöhnlicher Inhalt hinter der Fassade eines auf den ersten Blick ziemlich konventionell wirkenden rhetorischen Textes. Man kann wohl sagen, dass es MAGDALINO durch seine Analyse hier erstmals gelungen ist, die Bedeutung des *Byzantios* wirklich zu würdigen, denn, um es mit seinen Worten zu sagen, „Metochites’ genius lay in masking the propaganda under the guise of philosophical contemplation“ (S. 138).

In der Forschung zu Konstantinopel ist der *Byzantios* bisher praktisch ignoriert worden, weil darin, den Konventionen des Genus folgend, kein Ort und kein Gebäude namentlich genannt wird – einzige Ausnahme ist die Hagia Sophia. Konstantinopel ist in der Darstellung des Theodoros Metochites eine von Grund auf neue, christliche Stadt, die durch den Willen Konstantins des Großen quasi an einem Tag geschaffen wurde. Einen wie immer gearteten Bezug zum alten Rom gibt es im *Byzantios* nicht. Die Stadt liegt einerseits an der Grenze zwischen der griechischen Welt und Asien, andererseits im Zentrum der zivilisierten Welt. Sie ist durch ihre geographische Lage von der Natur bevorzugt, erneuert sich ständig auf natürliche Weise und kennt daher kein Ende. Konstantinopel ist das Zentrum der christlichen Welt und deshalb als Ganzes ein heiliger Ort. Metochites geht hier so weit, die natürliche Überlegenheit der Stadt Konstantinopel über alle anderen Städte als Beweis für die Unfehlbarkeit der Orthodoxie zu propagieren. Konstantinopel wird, alles in allem, vom *Byzantios* als ein politisches und religiöses Idealbild dargestellt, das sich je länger, desto weniger in der Realität seiner Zeit wiederfinden ließ, in der der beginnende Verfall für niemanden mehr zu leugnen war.

Im Folgenden befasst sich MAGDALINO mit einigen Texten der späten byzantinischen Zeit, die in der literarischen Nachfolge des *Byzantios* stehen oder auf ihn, ohne das Werk mit Namen zu nennen, zu reagieren scheinen.

Der erste ist der philosophische Dialog *Phlorentios* von Nikephoros Gregoras; hinter dem alten Athen, in dem er spielt, verbirgt sich offensichtlich Konstantinopel, das auf diese Weise als dessen Nachfolger propagiert wird. Der zweite Text stammt von Demetrios Kydones, der zur westlichen Kirche übergetreten war und sich deutlich von der traditionell orthodoxen, auf einer kulturellen Überlegenheit des Ostens beharrenden Tendenz des *Byzantios* distanziert. Besonders bemerkenswert ist der dritte und letzte Text, eine Rede des späteren Kardinals Isidoros von Kyiv auf Kaiser Ioannes VIII. und dessen verstorbenen Vater Manuel II. aus dem Jahr 1429,³ die im Zusammenhang mit Konstantinopel bisher nie beachtet wurde, deren literarischem Bild in der letzten Zeit des byzantinischen Reichs aber noch einige neue Facetten hinzufügt.

Eine *Conclusion* auf den Seiten 143–150 fasst den Inhalt des Buchs zusammen und ergänzt ihn durch einige weitere Bemerkungen.

Die Bedeutung dieses Buchs liegt vor allem darin, dass hier Texte über Konstantinopel vereinigt und untersucht werden, die man für gewöhnlich nicht gemeinsam im Blick hat: Die Byzantinistik mag ein kleines, ständig vom Untergang bedrohtes Fach sein, trotzdem ist sie mittlerweile inhaltlich und methodisch so breit aufgestellt, dass heute fast niemand mehr das ganz Fach überschauen kann. Die Personen, die sich mit der historischen Topographie von Konstantinopel und mit der rhetorischen hochsprachlichen Literatur befassen, haben praktisch nichts miteinander zu tun und nehmen sich gegenseitig auch nicht wahr. MAGDALINO hat in diesem Buch die entstandene Kluft überbrückt und gibt, so ist es zu hoffen, damit beiden Seiten neue Impulse.

Mehr noch: Der lange Weg der Rezeption Konstantinopels in der byzantinischen Literatur über die Jahrhunderte ist derselbe, den die byzantinische Literatur in dieser Zeit insgesamt genommen hat. Er führt von der Konfrontation zwischen der alten und der neuen Religion, bis das Christentum

3. Also schon 24 Jahre vor dem Untergang des Reichs, nicht wie von MAGDALINO gesagt fünfzehn Jahre; siehe dazu die Beiträge von OLIVER JENS SCHMIDT und PETER SCHREINER im Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik 48 (1998) und 69 (2019).

die Oberhand gewinnt, über die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit in der mittleren Zeit bis zur kulturellen Selbstvergewisserung der späten Jahrhunderte angesichts des politischen Verfalls, die sich in einer verstärkten Rezeption antiker Vorbilder und der Perfektionierung der literarischen Hochsprache äußert. So gesehen, lässt sich dieses Buch auch als Einführung in die byzantinische Kultur als Ganzes lesen, die deren Entwicklung exemplarisch anhand eines Themas abhandelt.

Keywords

Byzantine Constantinople; memorial culture; literary reception